

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Galvanoplastische Statuen.

Man findet bei allen Völkern das natürliche Verlangen, von lieben Verstorbenen ein möglichst getreues Abbild aufzubewahren, sei es nun in der Form von Bildwerken oder sei es gar der todt Körper selbst. Die ägyptischen Mumien sind der Ausdruck einer mächtigen kindlichen Begierde, den Leib auch nach dem Tode für einen später dämmernden Auferstehungstag zu erhalten. In unserer Zeit sind verschiedene Verfahren angefertigt worden, die Körper in ihrer ganzen Formensfülle und Schönheit zu konservieren, und man hat endlich in der Galvanoplastik ein Mittel hierfür gefunden. Bei dem Prozeß des Galvanisirens handelt es sich hauptsächlich darum, die menschliche Haut gut leitend zu machen, um ein festes Anhaften des Metalles zu bewirken. Dies ist in jüngster Zeit einem Pariser Chemiker, Dr. Variot, geglückt. Sein Verfahren nimmt nach einem Aufsatze in Prochastas "Zukunftstritte Monatsblätter" folgenden Verlauf:

Der menschliche Körper wird mit gepulvertem Höllestein eingerieben und den Dämpfen, einer Phosphorsäurelösung ausgesetzt. Dadurch ist die ganze Oberfläche für den elektrischen Strom leitend gemacht. Nun werden die Körpertheile von innen aus mit Zinkmaterial gefüllt, um ein Zusammenfallen zu verhindern, und der Körper in ein Kupferbad gethan, durch welches der elektrische Strom fließt. Langsam setzen sich Metallstäubchen um Staubchen an der Haut fest und schließen sich zu einer Kupferschicht zusammen, deren Dichte und Widerstandsfähigkeit beliebig geregelt werden kann, je nach der Dauer und Stärke des Stromes. Es wird der Leib auf diese Weise gleichsam in ein metallenes Gehäuse, in eine Wanne gehüllt. Nun gilt es, das "Bergängliche" aus ihm herauszufinden, jene Säfte, die eine fülle, zerstörende chemische Arbeit im Innern der Statue veranlassen würden; jene Batterien müssen durch Hitze getödtet werden, welche in der Natur das große und wichtige Amt des Verwesungsprozesses übernommen haben. Die Kupferschicht wird an mehreren Stellen durchstochen, um den sich entwickelnden Dämpfen das Entweichen zu gestatten, sodann der Körper in einen gut geheizten Trockenofen gegeben.

Die so in eine Metallhaut eingehüllten Leiber können ebenfalls auf galvanoplastischem Wege vernickelt, verbleibt oder vergolddet werden. Sie bilden Statuen, wie sie ehrlischer selbst die geschickte Hand des Bildhauers nicht nachschaffen kann. Die einen in edler, hundertjähriger Platin ein Kunstwerk gleich, die anderen in blühendem Gold, das jeder Trübung durch die Oxydationsprozesse der Luft spottet. Sie stehen im Ahnenjaal, lebendwollen Bilder mit berechneten Gesichtern—goldene Mumien.

Mit diesem Verfahren sind wir allerdings über die ägyptischen Mumien viel hinaus, und besonders für die Wissenschaft sind derartige Aufbewahrungsmethoden von großem Werte. Die Galvanoplastik vermag alle Details genau festzuhalten. So sind z. B. Gehirne mit ihren Bindungen und allen feinen Einzelheiten im Kupferüberzug in der Pariser Akademie, wo sie die vollste Befriedigung der Sachgelehrten erwecken. Jedemfalls ist die Methode dem Einsetzen in Spiritus, der nur vorzugsweise Gebilde aufbewahrt, in vielen Fällen vorzuziehen.

Ebenso wichtig wie für die wissenschaftliche Forschung kann die galvanoplastische Fixierung der Gestalt auf historischem Gebiete erscheinen. Es fragt sich, ob sie für Historiker, Feldherren und anderen Größen nicht praktischer ist, als das bisher angewandte Einbalsamieren. Gerade die wunderbaren Gestalten der genialen, in die Geschichte ihres Landes mit selbstherrlicher Gestaltkraft eingetretenen Männer stehen dem Volke und den nachkommenden Geschlechtern als Verherrlichungen weittragender Ideen, als Ideale vor Augen. Das Antlitz eines Kant, eines Schiller und Goethe nicht dem Weisheit eines Künstlers und dessen subjektiver Auffassung überlassen, sondern wahrhaft wie im Leben, nicht nach der Natur, sondern in Natur. Und da diese Männer es auch sind, deren Gewohnheiten und Eigenheiten oft bis auf den kleinsten Brief der Nachwelt erhalten bleiben sollen, so wird eine ewige, in späteren Jahrhunderten auftauchende Spezialwissenschaft in den so erhaltenen Keften ein befehrtes und dankbares Studienmaterial vorfinden, als in Gemälden und Statuen.

Der besondere Vorzug der galvanoplastischen Methode ist noch der, daß sie eine Verdrückung zuläßt, wodurch jede größere Stadt in die Lage versetzt ist, ihr Pantheon unsterblicher Patrioten und Weltgroßen zu besitzen, wie heute jedes Museum die hervorragendsten Meisterwerke der Bildhauerkunst im Gipsabguss aufweisen kann. Da stehen alsdann die unsterblichen Gestalten mit jenem edlen gelben Metall überzogen, das zugleich Robustheit und Pracht und Dauer bedeutet. Jeder Zug an ihnen, jede Falte, jede Linie der Haut festgebannt; sogar das letzte Achseln, mit dem sie von der Welt Abschied nahmen, haucht noch lebendig über ihre Lippen, als ob es die eben entschlipfende Seele verraten wollte.

Die Chicago- & Alton Eisenbahn hat eine Belohnung dem Passagierfondbüroer ausgesetzt, dem es gelingt, im Jahre 1894 die größte Zahl von solchen Bahnpässen einzusammeln, die von Personen benutzt werden, denen die Pässe nicht gehören.

Wiederentdeckte Goldminen.

Nicht geringe Aufregung hat in New Mexiko und dem südlichen Colorado kürzlich die Wiederentdeckung von reichen Goldminen in der Nähe von Santa Fe hervorgerufen. Die Minen wurden schon vor mehr als 300 Jahren von den Spaniern betrieben, doch fand der Betrieb ein jähes Ende infolge des Aufstandes der Pueblo-Indianer im Jahre 1680. Diese Rothhäute massakrierten damals die Priester, zerstörten die Kirchen und jagten die letzten Spanier aus dem Lande. Die Indianer waren von den Spaniern zur Arbeit in den Minen gezwungen worden, was den Rothhäuten diese Beschäftigung im höchsten Grade verhaßt gemacht hatte. Außerdem hielten sie diese Arbeit an und für sich nutzlos, da sie dem Golde keinen Wert beimäßen. Aus diesen Gründen verschütteten sie die Stollen und Schachte und entfernten jede Spur des Bergbaues in den Minen. Da sie ferner jeden Weißen, der den Ort der Minen kannte, während des Aufstandes getödtet hatten, so kam es, daß nach der Zurückeroberung des Landes durch De Vargas in 1692 Niemand die Minen wieder aufzufinden vermochte, trotz aller Geld- und Zeitspender, die gebracht wurden. So sehr hüteten die Rothhäute das Geheimniß über die Lage der Gruben, daß sie Jeden ihres Stammes, der irgend eine Andeutung über die Minen Amerikaner oder Mexitaner gegenüber fallen ließ.

Die ergiebigsten Goldminen sollten sich nach der Tradition in der Umgebung der Dörfer der Cochiti- und Sandia-Puebloindianer befinden, und von den Bewohnern dieser Wigwags nahm man an, daß sie den Ort der Gruben genau kannten. Thatsache ist, daß die Sandia-Puebloindianer einen tiefausgetretenen, in die Höhe führenden Pfad haben, der, wie man glaubt, nach den Minen führt, von den Rothhäuten aber sorgsam als Geheimniß gehütet wird. Mexitaner, welche den Indianern auf diesem Pfade im Geheimen zu folgen suchten, fanden die Rothhäute stets wachsam und ihre Absicht stets vereitelt.

Nichtsdestoweniger sind nun, wie gesagt, die Cochiti-Goldminen wieder entdeckt worden, nicht durch den Bestand der Indianer, sondern durch zwei Männer, Cagle und Dorsey aus Jemez, welche nach zweijährigen Nachgrabungen in den Bergen in der Nähe der Niederlassung der Cochiti-Puebloindianer auf Goldgruben stießen, das sich als außerordentlich reichhaltig erwies. Nachforschungen anderer Goldgräber stellten jedoch das Vorhandensein eines Goldergürtels fest, der für jenen Landestheil einen Goldboom in Aussicht stellt.

Die aufgefundenen Goldadern sind in Porphyry eingebettet und laufen feld- und nördlich am Abhange der Jemezberge, parallel mit der Gebirgsrichtung. Außer Gold wird in den Felsen auch Silber gefunden. Die Adern geben einen Durchschnittsertrag von \$150 per Tonne. Bis jetzt sind Goldadern in der ununterbrochenen Ausdehnung von acht Meilen konstatirt; auf fünf Meilen ist bereits das Bergbaurecht erworben. Mehrere Adern laufen parallel mit einander. Alle Goldgräber, welche jenes Goldfeld besuchten, behaupten, daß die Auffindung desselben den größten Erfolg der Goldgräberei seit 15 Jahren bedeute.

Ehering oder Tätowiren?

Aus London, 24. Mai, schreibt man: In einer Zuschrift an die "Ball Mail" liefert Mr. Anolth einen neuen Beitrag zur Lösung der Frauenfrage, einen Beitrag, der seiner Originalität wegen weiterer Verbreitung würdig scheint. Wir geben dem Freund betrogenen Jungfrauen und verlassener Gattinnen das Wort: "Ich wünsche in allem Ernst, einen Vorschlag zu machen, der manchen Herzbrechen unter den Empfindsamen und manche Klage wegen gebrochenen Heirathsversprechens verhindern könnte und Gericht und Polizei manche Last abnähme. Mein Vorschlag geht dahin, jeder verheirathete Mann und jede verheirathete Frau sollte statt des Eherings um den vierten Finger der linken Hand einen Ring tätowirt haben. Das wäre ein Zeichen, das weder in die Tasche gesteckt noch sonst verheimlicht werden könnte und es ließe deshalb weniger Spielraum für die Verrätherien und Kniffe von Bigamisten und anderen Verführern. Um diesen Vorschlag praktisch zu machen, wären natürlich verschiedene Einzelbestimmungen zu treffen. Es wäre z. B. jede unverheirathete Person, die den vierten Finger tätowirt, streng zu bestrafen. Jede Wittne und jeder Wittner befame einen unterscheidenden Stern zum Ring. Jede geschiedene Person hätte den Ring durchkreuzt, jede drei- oder viermal verheirathete entsprechend drei oder vier Ringe. Die Operation des Tätowirens wäre von einem Sachverständigen auf dem Standesamt vorzunehmen." Unser Menschenfreund richtet zum Schluss strafende Worte an alle, die seine Idee etwa lächerlich oder barbarisch finden sollten. "Nur solche," sagt er streng, "die mit ungezügelter Freiheit sympathisiren, können an der Verwirklichung meines Vorschlages Anstand nehmen." Als praktischer Engländer schließt er mit einer Aufforderung an alle gleichgesinnten Seelen, sich zu einem Bund zusammenzutun.

Insgesamt 179,320,000 Tonnen Kohlen im Werte von \$207,566,000 wurden im Jahre 1892 in den Ver. Staaten produziert. Die Zahl der dabei thätigen Arbeiter belief sich auf 341,943 und sie erhielten in Höhe von 68 Prozent des Gesamtwerthes des Produktes.

Zeitungskorrespondenten und Zeugniskwang.

Die Weigerung verschiedener Zeitungskorrespondenten, vor dem Zuerst-Triuf-Untersuchungskomitee des Senats Zeugenaussagen zu machen, durch welche die Namen derjenigen Personen genannt würden, welche die Informationen gegeben haben, die zur Einsetzung des betreffenden Komites führten, erregt nicht nur in Washington, sondern auch im ganzen Lande begründetes Interesse, denn die Herren Senatoren haben sich kurzer Hand entschieden, die Sache dem Staatsanwalt des Distrikts Columbia zu übergeben. Hat der Senat das gesetzliche Recht, das Zeugniß zu verlangen, so steht auf der Verweigerung Gefängnißstrafe; nennen aber die Korrespondenten Namen, so begehen sie offenbar einen Vertrauensbruch, und auf die ganze Presse der Ver. Staaten, die sich respektirt, würde ein Schandfleck kommen.

Der Vorfall bringt ähnliche Erfahrungen aus früheren Jahren in's Gedächtniß.

Zur Zeit des Bürgerkrieges hatten alle größeren Zeitungen der Ver. Staaten ihre Spezialkorrespondenten im Felde. Mit einigen derselben hatten die kommandirenden Generale mehr oder weniger Unannehmlichkeiten. General Sherman, zum Beispiel, dachte, er würde diejenigen Korrespondenten, welche über Bewegungen, deren Geheimhaltung geboten erschiene, an ihre Zeitungen berichteten, vor ein Kriegsgericht stellen und erschließen lassen, und wäre nicht die Geduld und die Milde des Präsidenten Lincoln geweien, so hätte es Manchem schlimmer ergehen können. Lincoln entschied, daß, wenn gleich es für den Erfolg der Sache zeitweilig notwendig sei, strenge Maßregeln gegen die vorerliche Veröffentlichung von Plänen zu treffen, doch das Volk ein Recht habe, zu wissen, was geschehen sei, denn der Krieg sei der Krieg des Volkes, und daß außerdem die Sache selbst durch genaue Information über ihren Fortschritt gefördert werden dürfte.

Daraufhin wurden den Kriegskorrespondenten Erleichterungen ihrer Arbeit gewährt, ungen von einigen Generalen, von anderen gern. Es ist in militärischen Kreisen kein Geheimniß, daß verschiedene Heerführer jener Zeit ihre Popularität zum Theil den Kriegskorrespondenten verdankten, während andererseits die Abneigung gegen Sherman in den ersten Jahren das Resultat seines rüchichtslosen Umbringens mit den Zeitungskorrespondenten war.

Die einzige Gelegenheit, bei welcher ein Korrespondent während des Krieges in wirkliche Schwierigkeiten kam, war nicht im Felde, sondern in der Stadt New York. Einem Zeitungsmann war die Nachricht aufgebunden worden, Präsident Lincoln beabsichtige, einen Fast- und Betttag anzukündigen. Die Veröffentlichung dieser Notiz verursachte große Aufregung, da man dachte, dieselbe bedeute einen letzten Verzweiflungsschrei des Präsidenten, und die Behörden in Washington, welche an einen verrätherischen Versuch, die Aktion der Regierung auf dem Schlachtfelde zu paralysiren, glaubten, konstatirten die Zeitungen, welche die Nachricht gebracht hatten, und steckten den Verfasser nach Fort Lafayette.

Die sofort angestellte Untersuchung zeigte bald, daß der Korrespondent auf Treu und Glauben gehandelt hatte; die Zeitungen durften wieder erscheinen, und der hereingefallene Mißthäter wurde aus dem Gefängniß entlassen.

Der berühmteste Fall von Inhaftnahme von Zeitungskorrespondenten wegen Zeugniskwang vor einem Untersuchungskomitee ereignete sich unter der Administration Grants. Es handelte sich um den Vertrag zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien, nach welchem ein Schiedsgericht die Frage entscheiden sollte, ob England an die Union eine Entschädigung zu zahlen habe, weil es nicht verhindert hatte, daß der Konföderirtenkreuzer "Alabama" in einem englischen Hafen erbaudet wurde und aus demselben ausließ. Damals waren z. B. White und H. J. Ramsdell die Washingtoner Korrespondenten der "New York Tribune." Sie verschafften sich eine Abschrift des Vertrags, während derselbe bei dem Exekutivkomitee des Senats in Berathung war. Die vorzeitige Veröffentlichung verursachte große Aufregung und wurde stets als einer der glänzendsten Siege des Journalismus betrachtet.

Ein besonderes Senatskomitee wurde ernannt und mit der Untersuchung der Sache beauftragt. Die beiden Journalisten wurden vorgeladen. Sie gestanden offen zu, daß sie sich die Abschrift verschafft hatten, aber sie weigerten sich anzugeben, von wem sie dieselbe erhalten hatten. Man nahm sie deshalb in Haft, in welcher sie verbleiben sollten, bis sie das verlangte Zeugniß gegeben hätten.

Der Fall erregte das nationale Interesse und täglich veröffentlichten die Zeitungen des Landes Depeschen über das Treiben und das Befinden der gefangenen Korrespondenten. Ihre Gefangenschaft war übrigens eine milde, sie beschränkte sich auf den fortgesetzten Aufenthalt in einem Komitezimmer des Senats. Nach einigen Wochen wurden sie schließlich auf Befehl des Senats freigelassen, ohne daß man von ihnen die Auskunft erhalten hätte. Sie haben auch später die Geschichte niemals veröffentlicht, sondern ihr Geheimniß mit in's Grab genommen.

So viel bekannt, haben überhaupt amerikanische Journalisten nie auf dem Zeugensstand Aussagen über ihren Vertrauten gemacht, ausgenommen in Fällen, wo es sich um Menschenleben oder um die Freiheit unschuldiger Personen handelte und dann nur auf Befehl eines richterlichen Tribunals.

Das Land des Dalai-Lama.

Wien beherbergte kürzlich einen interessanten Gast in der Person des seit 21 Jahren im Tibetgebiete weilenden Naturforschers und Ethnologen Paul Müllers, der anlässlich dieses Aufenthaltes in der Donaufaiferstadt im dortigen Ethnologischen Vereine über das Tibetland einen Vortrag hielt, welchem wir das Folgende entnehmen:

Dieses höchste Alpenland der Erde wurde seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1870 bios vierzehnmahl von Europäern betreten, und die nördlich von der Hauptkette des Himalaya gelegene Hauptstadt Lhasa, gleichzeitig Sitz eines der beiden Dalai-Lama (Oberpriester), mit 9000 weiblichen und 6000 männlichen Einwohnern und überdies 18,000 buddhistischen Priestern, konnte in diesem ungeheuren Zeitraum bios siebenmahl von Europäern besucht werden. Das Land wird nämlich in ungläubiger Weise bewacht und Jeder, der einen anderen als den auf fallenden typischen tibetanischen Gesichtsschnitt aufweist, Jeder, der die eigen thümlich liquide Sprache nicht vollkommen spricht, jeder sonstige Verdächtige wird zurückgeschickt. Die zwei Eingangspforten in das Land sind der Weg durch das ganze weite China und die schmalen Himalayapässe; den ersten Weg macht man an sich nicht leicht und wer kann unwacht die Himalayapässe passieren? Eine frühe Missionarin, die in tibetanischer Klostertracht im Lande reisen wollte, wurde an ihren blauen Augen, die sie hinter einer dunklen Brille nur unvollkommen verbarg, erkannt und erbarmungslos zurückgeschickt, denn blaue Augen gibt es in Tibet nicht. Einer der wenigen Forscher, denen es gelang, sich nach Tibet einzuschleichen, war der Ungar Alexander Coma de Koros; es gelang ihm, volle 15 Jahre in Tibet zu verweilen. Als Frucht dieses Aufenthaltes erschien von ihm die erste umfassende Grammatik der tibetanischen Sprache.

Die Religion der Tibetaner ist der Lamaismus. Derselbe verlangt von dem Laien als oberste Tugend die Nächstenliebe, von dem Priester Liebe zur Wissenschaft. Der Lamaismus lehrt die Unterdrückung des Egoismus und kennt keine soziale Ungleichheit. Einen persönlichen Gott kennt der Tibetaner nicht; höchste Verherrlichung der Tugend, Weisheit und Güte ist ihm Buddha, der Stifter seiner Religion. Die oberste Gewalt hat der Dalai-Lama; seine Gewalt ist jedoch nur geistiger, nicht weltlicher Natur. Den Lama, den Priestern, stehen nach der Ansicht des Volkes übernatürliche Kräfte zur Verfügung. Sie können auf tausende von Meilen Entfernung tödten, Gedanken errathen und Aehnliches verrichten. Meister sind sie in der großen Kunst der Färberei, wochenlang zu leben, ohne zu atmen. Sie verfallen dabei in einen schlafähnlichen Zustand, in welchem man ihnen selbst die Arme amputiren, wichtige blutreiche Arterien öffnen kann, ohne daß das Blut herausfließen würde.

Die Gebräuche in Tibet schildernd, wies Müllers eine aus zwei menschlichen Schädeldecken gemachte Trommel vor, die er aus einem Tempel nahm, wo sie heiligen Zwecken diene. Diese Schädeldecken stammten, wie Müllers hinzufügte, von einem ehebrecherischen Paare; denn das ist in Tibet die Strafe für den Ehebruch; man köpft Beide und macht Trommeln aus ihren Schädeln, und so lange die Schädel mit einander verbunden sind, treten die Seelen die Wanderung nicht an. Gemäß einer religiösen Anordnung muß jeder Dalai-Lama aus dem Schädel seines Vorgängers essen, um von der Heiligkeit desselben eine aus kleinen Schädelhöhlen gebildete Kette, welche fromme Tibetaner auf der Brust tragen, und einen aus den Fingerringen eines Priesters gebildeten Kofenkranz, der ebenfalls wunderwirkend ist. Dann demonstrierter Bettleitenden der Mönche, Glocken und Messer, mit welchen man den Teufel abwehren kann. Alles: Kelche, Glocken, Messer und Amulette waren wunderbar schön in Silber gearbeitet. Wer im Besitz dieser Dinge ist, hat Ueberkraft und kann durch den bloßen Willen tödten. Das Opfer verliert hierbei jede Lebenslust, nimmt keine Nahrung mehr zu sich und stirbt innerhalb 15 Tagen.

Ueber eine Hochzeit auf hoher See wird aus Cuxhaven unter dem 19. Mai geschrieben: Eine originale Hochzeit hat der Kapitän Kröncke von dem in Hamburger Hafen liegenden norwegischen Schiff "Helios" heute Morgen gefeiert. Als echter Seemann wollte er mit seiner aus Norwegen herbeigeleiteten Braut — auch Kröncke ist Norweger — auf hoher See getraut werden. Der Schlepddampfer "Tersdelling" fuhr deshalb in vergangener Nacht mit dem Brautpaar, dem Pastor Englund aus Norwegen, zwei Brautjungfern und den übrigen Trauzungen elbswärts und begab sich weiter hinaus in die offene See. Es herrschte ein sehr stürmisches Wetter und die Braut, der Farrer und verschiedene andere als Hochzeitsgäste mit auf die Fahrt gelangene "Landratten" sollen sehr an der Seefrantheit gelitten haben. In der Nähe von Helgoland machte der Dampfer fest — es war Morgens vier Uhr — und die Trauung ging vor sich. Nach ihrer Beendigung wurde die Rückfahrt angetreten. In Cuxhaven stieg die Hochzeitsgesellschaft an Land und nahm in "Ariens Hotel" im Frühlings ein, das nach den überflutenden Strazopen prachtvoll gemundet haben soll. Hierauf wurde die Weiterreise nach Hamburg mit dem Vormittagszug angetreten.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

DREISSIG Jahre Erfahrung mit Castoria und seiner Beliebtheit bei Millionen von Personen gestalten uns bestimmt zu sprechen. Es ist unfraglich das beste Mittel für Säuglinge und Kinder, das die Welt je gekannt. Es ist unschädlich. Kinder mögen es. Es gibt ihnen Gesundheit. Es wird ihnen das Leben retten. In dieser Medizin für Kinder besitzen Mütter etwas absolut Zuverlässiges und thatsächlich Vollkommenes. Castoria vertreibt Würmer. Castoria lindert Fieberzustände. Castoria verhindert das Auswerfen von saurem Speichel. Castoria heilt Diarrhoe und Wind-Kolik. Castoria erleichtert die Beschwerden des Zahnens. Castoria kurirt Verstopfung und Blähungen. Castoria beseitigt die Wirkungen von kohlensaurem Gas oder miasmatischer Luft. Castoria enthält weder Opium noch Morphin, noch andere narkotische Bestandtheile. Castoria befördert den Stoffwechsel, hält den Magen in Ordnung, regulirt den Stuhl und verleiht gesunden und natürlichen Schlaf. Castoria wird nur in Flaschen von gleicher Größe und nicht in unbestimmten Quantitäten verkauft. Erlaubt Niemand Euch etwas Anderes aufzuhängen, unter dem Vorgeben oder Versprechen, es sei "gerade so gut" und "entspreche jedem Zweck." Nehmet nur C-A-S-T-O-R-I-A.

Das Fac-simile der Unterschrift von Chas. H. Pitcher befindet sich auf jedem Umschlag.

Kinder schreien nach Pitcher's Castoria.

Verräth das Geheimniß



Seidern ich die SANTA CLAUS SEIFE gebrauchte, ist meine Wäsche weißer, meine Gesundheit besser, meine Arbeit leichter. Die beste, reinsten und sparsamste. Ueberall zu haben. THE N.K. FAIRBANK COMPANY, CHICAGO.

Advertisement for 'Frei' brand watches, highlighting their precision and durability.

Erste National Bank, S. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000.

Thut ein allgemeines Bank-Geschäft! Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

Advertisement for 'Wissen Sie' (Do you know?) featuring a cartoon character and text about a doctor and various services.

Advertisement for 'STEEL WEB PICKET FENCE FOR YARDS AND LAWNS' by DE KALB FENCE CO., Dekalb, Ill.